



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ein Grasring als Symbol der Volksverbundenheit der schwarzen Sippen.

ben in den Ländern, auf den Gipfeln der Berge, in den öden Wüsten. Dort sammelte er die Eingeborenen zuerst in dürftigen Hütten, später in bescheidenen Schulen und Kapellen und offenbarte ihnen dort jenen Gott der Güte und Wahrheit, dessen Spuren ihre Väter verloren hatten. Und die Charismen des Glaubens ergossen sich über die neuen Gläubigen. Überall erstand und blühte eine schöne religiöse Organisation, die das Ideal des Glaubens und der Nächstenliebe verwirklichte.

Er sah in seinen Mitmenschen seine Brüder und Schwestern. Ihre Schmerzen, ihre Leiden rührten sein Herz und drängten ihn zum Wohltun, ihre körperlichen Leiden zu heilen und ihre seelischen Qualen zu lindern. So entstanden bei ihm Krankenhäuser, Verteilungsstellen für Heilmittel, Waisenhäuser, Mütter- und Altersheime, die eine glänzende Apologie der christlichen Liebe darstellen. Er eröffnete für die Eingeborenen Schulen, angefangen von den Elementarschulen bis zu den Lehrerbildungsanstalten, Erziehungsanstalten für beide Geschlechter, Handwerker- und Gewerbeschulen, landwirtschaftliche Anstalten zur Erlernung einer rationellen Bodenbearbeitung.

Er übte ein Apostolat ermüdender Arbeit aus. Er war ein Held in der traurigen Einsamkeit. Er stand auf einem vorgeschobenen Wachtposten. Er war ein Held in der Pflege der Kranken, deren Leiden er, ohne auf sich zu achten, zu lindern suchte, ein Held in den Verfolgungen, die er nicht scheute, ein Held im Tode, der ihn auf fremder Erde in ungebrochenem Mute überraschte, und wo er unerschrocken, manchmal in schweren seelischen Leiden, im beseligenden Aufblick zum himmlischen Vater Trost fand, der dem Helden seine Arme entgegenstreckte, um ihm den Heldenkranz zu verleihen.

So steht der Seelsorger und der Missionar P. Apollinaris Schwamberger vor uns und lebt in der Erinnerung weiter: groß in seinem Leben und Wirken und heldenhaft im Sterben, da er als Opfer seines Berufes von uns schied. Der Klerus von Mariannhill zusammen mit den Brüdern und Schwestern, denen er Zierde und leuchtendes Vorbild war, und alle in Südafrika, weiß und schwarz, die des Segens seines Wohltuns sich erfreuten, bewahren ihm noch ihre dankbare Erinnerung. Möge auch diese Skizze einiges dazu beitragen, daß sein Andenken bei seinen Angehörigen auch für die Zukunft in Ehren gehalten werde!

Ein Grasring als Symbol der Volksverbundenheit der schwarzen Sippen

Von P. Odo Ripp CMM.

Sowohl im Reiche der Natur als auch der Gnade findet sich das Bestreben nach Zusammenschluß und Einheit. Ein Bindeglied ist erforderlich, an das sich alle gleichgearteten Lebewesen anschließen. Für alle Gläubigen, die Christo, dem Herrn, durch die Taufe einverleibt sind, ist er das Haupt, der König und Mittelpunkt ihrer Herzen. Von diesem göttlichen Haupte geht alle geistige Lebenskraft auf seine Glieder über, die sie befähigt, ihrem Heiland inmitten aller Versuchungen und Kämpfe des Lebens die Treue zu wahren und lieber Blut und Leben zu opfern als von ihm sich

loszusagen. Denn wer so sein Leben suchen würde, würde es unviedelbringlich verlieren. Darum soll eines jeden Lösung sein: „Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir für den Herrn“, durch dessen kostbares Blut wir erlöst sind.

Als Nachbarn wohnen hier einige Bienenbölker, Almeisen aller Art sind auch nicht weit entfernt. Hier zeigt sich dasselbe Lebensgesetz: Zusammenschluß unter einem Haupte, der Königin, die den Fortbestand dieser wunderbar organisierten Insektenwesen bedingen. Als soziales Wesen fühlt der irdische Mensch dasselbe Bedürfnis, sich einer Gemeinschaft anzugehören. Daraus erwachsen die einzelnen Völker und Staaten, die von einem Haupte regiert und geleitet, ihrer diesseitigen Wohlfahrt entgegenstreben. Als Symbol dieser Volksverbundenheit gelten die Regalien, Krone und Szepter des Herrschers oder die Landesfahne, der man huldigt. Die Liebe zum angestammten Volke und dessen Oberhaupt findet sich bei allen Völkern, auch bei den primitivsten Stämmen, die sich übrigens wegen ihrer Blutsverwandtschaft als eine geschlossene Einheit betrachten. Auch da galt es als etwas Angenehmes und Ehrenvolles, für das Vaterland zu sterben durch die Verteidigung von Herd und Altar. „Ochs meines Vaters“, — der ja gelegentlich als Opfergabe für die Schutzgeister galt —, „niemals wirst du vom Feinde dem heimatlichen Boden entführt werden“, schwor der Zulu-Krieger im heißen Kampfe um die väterliche Scholle. Die Einheit und Volksverbundenheit wird nun durch einen Grasring versinnbildet, infatahezwe oder homuzi genannt, d. h. Wickel oder Knäuel des Landes oder des Gehöftes. Infata ist irgend ein Wisch aus Stroh oder Tuch, das Zulu-Frauen einer Last unterschieben, die sie auf dem Kopfe tragen. Dieser Graswisch ist ein Ring, etwa so groß wie ein kleiner Rettungsgürtel, den man Ertrinkenden zuwirft. Die Symbolik dieses Ringes liegt in dessen Verfertigung. Wer etwa schwache Nerven hat und zum Erbrechen geneigt



Die Heimat unseres Bischofs Erzellenz Arnoz
In der Mitte der Dom von Leitmeritz a. Elbe, rechts das
bischofliche Palais, links die Wohnung der Kanoniker



Missionsstudenten bei beliebter Arbeit
im Missionsseminar St. Bonifatius, Schurgast
Photo: P. Gotthard, Schurgast

ist, möge sich etwas zusammenraffen, damit sein Magen sich nicht hebt bei der Beschreibung dieser Prozedur.

Die Bindung dieses Graswickels war eine Teilveremonie des großen Festes der Erftlingsfrüchte, das gewöhnlich im Dezember gefeiert wurde. Nach der Schlachtung eines Stieres, dessen Fleisch nicht gefocht sondern nur geröstet wurde, warf man Fleischstücke, die von dem Medizinmann mit schwarzen Arzneien bestrichen waren, in die Luft. Die Krieger hatten diese Stücke mit dem Munde aufzufangen, ohne dieselben mit den Händen zu berühren. Was zu Boden fiel blieb unbeachtet. Nachdem dieses Fleisch gekaut war erhielten die Burschen am folgenden Morgen ein Brechmittel verabreicht. Alle scharten sich um ein groß's Geschirr oder um kleine Gruben, worin das Gras getaucht wurde. Darin wurde das Spülwasser geleert, womit der König abgewaschen und abgeschabt wurde; auch die Grassplitter, die man am Platze fand, wo die Großen des Reiches saßen, wurden beigemengt. In diesen Mischmasch hatten sich dann die Krieger zu erbrechen, ihre Galle und alles, was nicht niet- und nagelfest im Innern war. Alsdann besprengte der Wundermann den ganzen Brei mit seinen Heilkräutern. Zur Verwendung kam die Llmabopepflanze mit roten Wurzeln. Die soll die Eigenschaft haben zu binden und zu bannen, wie ihr Name besagt. Das aus ihr hergestellte Lustralwasser hält die schädlichen Einflüsse eines Zauberers vom Hause ab. Während der Doktor dieses rund um die Hütte sprengt, sagt er: „Siehe da die Llmabope, packe ihn“ d. h. den Bösewicht. Ein anderer Bestandteil war die Imfingo, eine Art Farnkraut, dem die Kraft innewohnen soll, die Leute gegen Sauberei zu feien. Noch eine Reihe solcher Mittel holte der Doktor aus seiner Medizintasche hervor, die dem sonderbaren Präparate alle jene magischen Kräfte eines festen Zusammenhaltens der ganzen Sippe verleihen sollte. Nachdem

alle Bestandteile tüchtig untereinander gerührt waren machten sich die Hauptleute daran, alles in den Ring zusammenzubinden, der schließlich mit der Haut einer Phytenschlange umwunden wurde. Dieser Ring (infata) wurde im Hinterteil der Königshütte aufbewahrt als Unterpfand des zur Einheit zusammengeschlossenen Volkes; keiner sollte sich der Gemeinschaft entziehen, keiner einem andern König dienen.

Während ich zu schreiben innehielt und einen älteren Christen, der eben zur Hand war, etwas betreffs dieser Sache fragen wollte, sagte er: „Sachte, mein Vater, von diesem alten Mumpf wissen wir nichts mehr, wir haben jetzt den Katechismus, woraus wir alles für unseren künftigen Lebensweg entnehmen können, und der belehrt uns auch über die wahre Gemeinschaft der Heiligen, deren Anführer und Mittelpunkt Christus der Herr ist.“ Diese Antwort erfreute mich; möchte sie für jeden Leser ein Ansporn sein, seinem himmlischen König unverbrüchlich die Treue zu wahren bis zu seinem seligen Ende.

Eine wütende Heidin

Von P. Solanus Petered CMM.

Eine alte heidnische Frau kam eines Tages zu mir auf mein Zimmer und verlangte ihre Tochter, die in unserer Missionsschule lernte. „Ich halte deine Tochter nicht fest, gehe nur zur Schule, rede mit der Lehrschwester und mit deinem Kind, und wenn es nach Hause gehen will, so nimm es nur mit“, sagte ich zu ihr.

Es waren noch keine 30 Minuten vergangen, da hörte ich im Schulhof einen gewaltigen Lärm. Ich lief hinunter und fand eine Menge Kinder mit der wütenden Mutter streiten, welche ihr Kind in dem heidnischen Kraal haben wollte, wozu aber das Mädchen sich weigerte, denn sie wollte lernen und Christin werden. Ich gesellte mich zu der Mutter und sagte ihr, sie solle doch ihr Kind lernen lassen, damit es Gott kennen lerne und in den Himmel käme. „Halte deinen Mund“, schrie das Weib mir zu, „du bist auch so ein weißer Schwindler.“ Dann ergriff sie vom nahen Holzhaufen eine lange knorrige Wattelstange und schwang dieselbe über meinen Kopf. Ich beachtete es nicht, aber ein an meiner Seite stehender Bruder versetzte mir einen Stoß und die Wattelstange sauste auf den Boden. Hätte der Bruder mir nicht den Stoß gegeben, so hätte mich das wütende Weib totgeschlagen. Da sich das Weib nun umbringen wollte, heredete ich das Mädchen, heimzugehen und wieder zu kommen, wenn sich die Stimmung geändert hätte. So geschah es auch.

Die Not der Heidenwelt ist eine Not, die nicht durch den guten Willen der Heiden, sondern nur durch den guten Willen der katholischen Christenheit völlig gehoben werden kann.

Mehr Missionare! Das ist das Gebot der gegenwärtigen Missionsstunde und der gegenwärtigen Missionslage. Das ist die drückendste Sorge der katholischen Weltmission.
